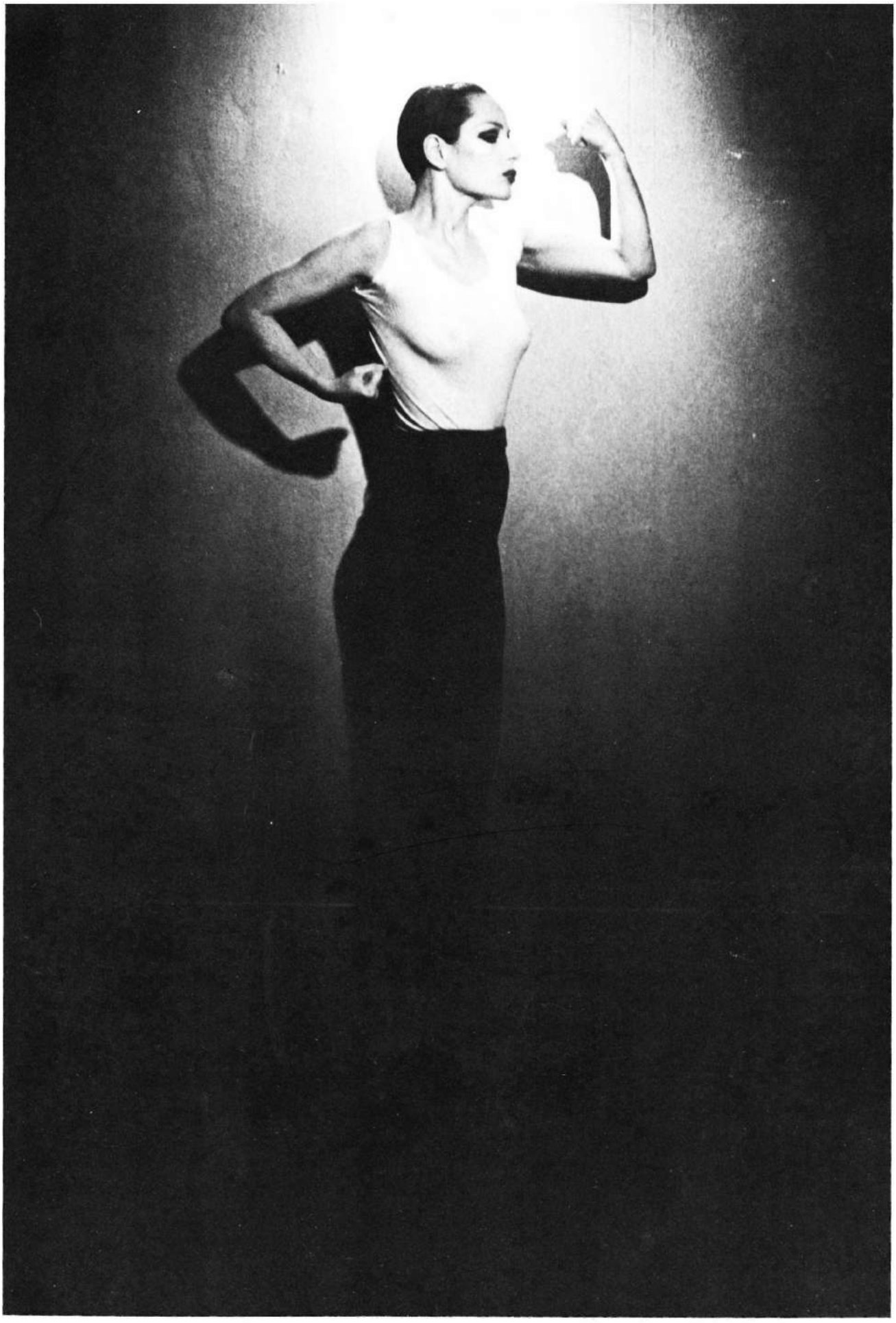
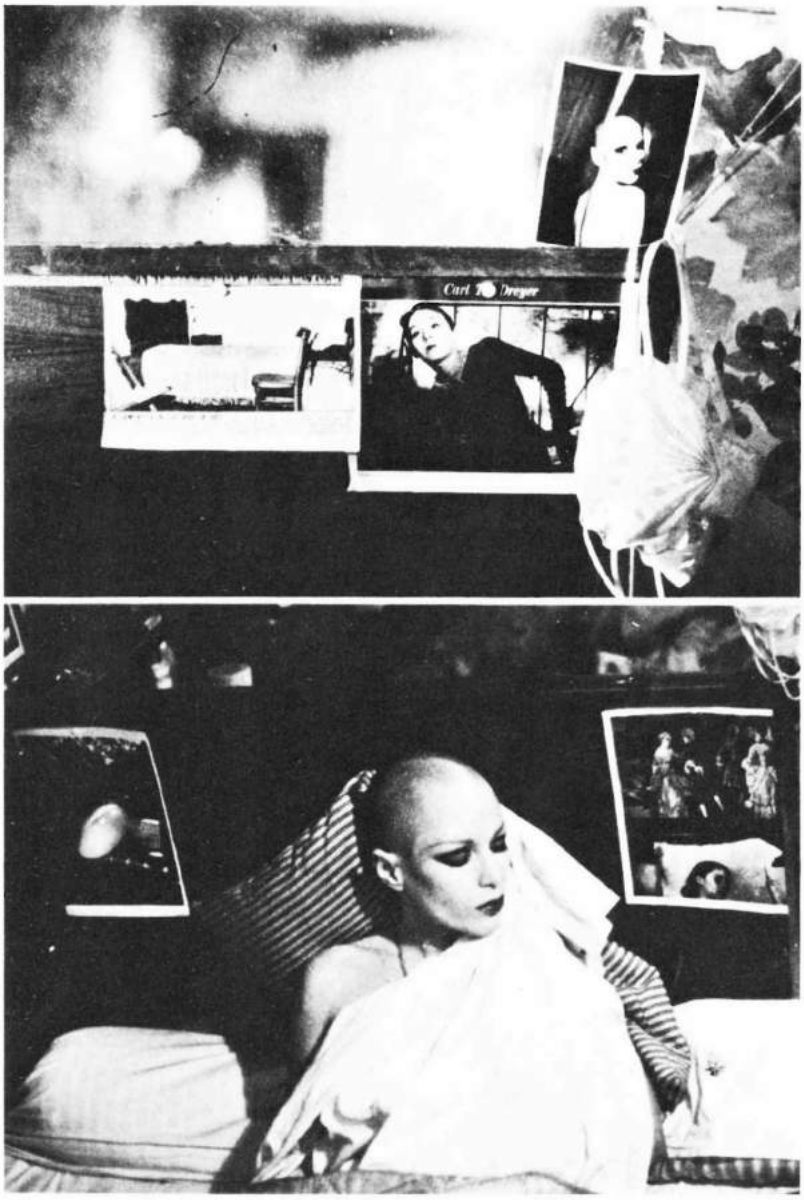


MANON : Eine Person



MANON, Künstlerin:
Arbeitet seit 1974 zum Thema Identität: Performances, Environments, Photobilder.

Titelbild:
Bild aus der Serie «Elektrokardiogramm 303/304» (1980, Galerie Baviera, Schulze & Baltensberger, Zürich)

Performances / Environments (Auszug)

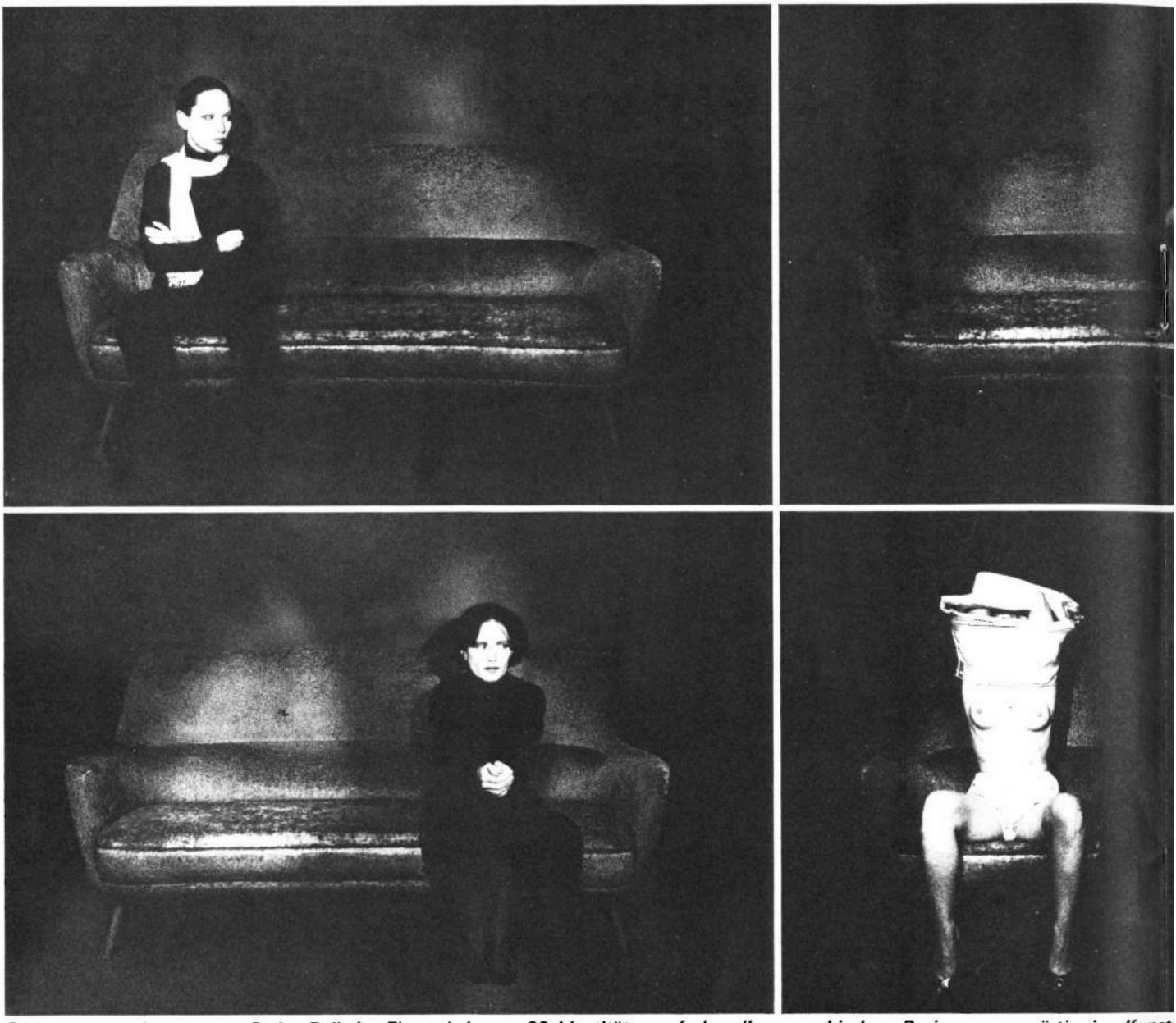
1974 «Das lachsfarbene Boudoir»
Galerie Li Tobler, Zürich
1975 «Das Ende der Lola Montez»
Kunstmuseum Luzern
1976 «Manon presents Man»
Galerie Jamilek Weber, Zürich
1975/76 «Das Leben im Schaukasten»
Galerie Stähli, Zürich
1977 «The Artist is Present»
Rathaus Luzern
1977 «Walk on the Wild Side!»
Kunsthaus Zürich
1979 «Sentimental Journey»
Galerie DE APPEL, Amsterdam
1979 «Traps»
Galerie Ecart, Genf
1979 Symposium international d'Art Performance (Buch)

Ausstellungen (Auszug)

Galerie Apropos, Luzern
Galerie Ecart, Genf
Galerie Fischer, Kiel
Galerie Baviera, Zürich
Biennale 77, Paris
Kunsthalle, Bern
Strauhof, Zürich
Kunstmuseum, Olten
Musée des Arts décoratifs, Lausanne
Kunstmuseum, Bern
ART 80, Basel
1980 Kunsthaus, Amsterdam
1981 Kunsthaus, Zürich

Verschiedene Auszeichnungen und Preise. Viele Publikationen, u. a. «ON MANON 74–77» (1977). «The Artist is Present» (1977). «Ball der Einsamkeiten» (1980).

Television und Video
Werke von MANON befinden sich in diversen Sammlungen, u. a. Musée d'Art et d'Histoire, Genf. Kunsthaus Zürich.

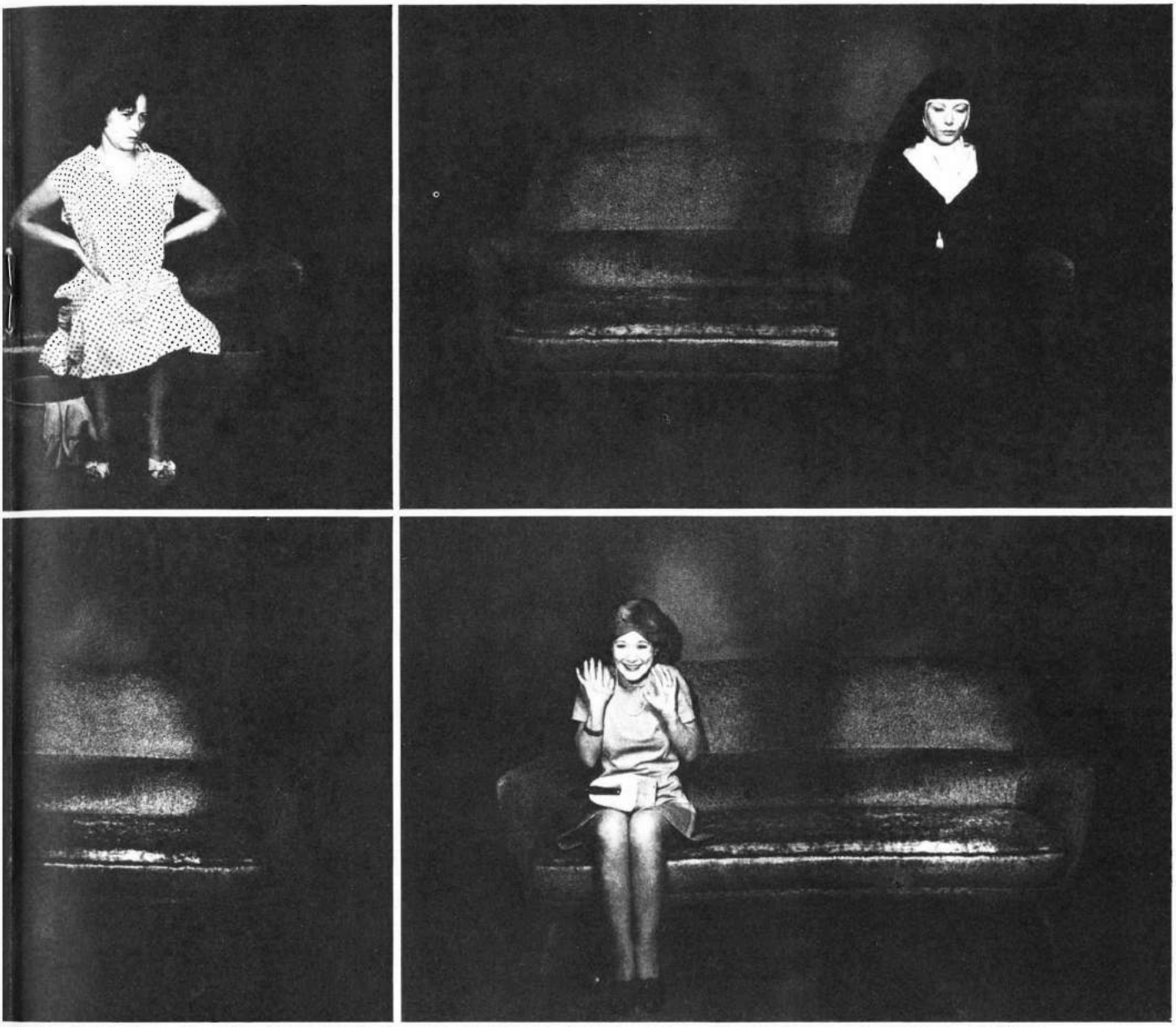


Sequenzen aus der neuesten Serie «Ball der Einsamkeiten – 30 Identitäten auf derselben psychischen Basis», gegenwärtig im Kunst

Die Künstlerin MANON stellt fünf Fragen an sich selbst. Das Thema: Identität

1. MANON fragt sich:
MANON, es gibt ein Gerücht, das besagt, Du seiest eine Erfindung. Eine Fiktion. Es gibt sogar eine Person, die sich anmasst, Dich erschaffen zu haben. Bist Du ein künstliches Produkt, ein Kunstprodukt?

MANON: Ich kenne diese Person. Ich kenne sie gut. Wir sind am selben Tag geboren worden und haben unsere Kindheit zusammen verbracht. Spätestens in der Pubertät allerdings hat



sthaus Amsterdam, im März/April 1981 dann im Kunsthaus Zürich zu sehen. Diese Serie ist auch als Buch erhältlich.

sich dann gezeigt, dass sich unsere Wege trennen mussten. Diese Person hat dann beschlossen, aus sich heraus eine Figur zu erschaffen, die den Namen MANON tragen sollte. Meinen Namen also, meine Figur, mich.

Ich fragte mich, ob sie diese Figur ersann, um eine Darstellerin für ihre Regie-Gelüste zur Verfügung zu haben.
Ich fragte mich, ob ich wohl als Trägerin für Rollen einspringen sollte, die sie selbst, aus Menschenscheu und Schüchternheit, nicht zu übernehmen wagte.

Wollte sie, ungesehen und unberührt, nur als Produkt erkannt werden?
Sollte ich deshalb die Aufmerksamkeit von ihr weg auf mein «Bild» lenken? Einen Anschein von Sicherheit erwecken, hinter dem sie sich verstekken konnte?
Sicherlich handelte es sich auch um einen Versuch, die lebenslängliche Einzelhaft im eigenen Körper aufzuheben.
Ein Versuch zugleich, der Einsamkeit, der Anonymität zu entkommen.
Und ganz bestimmt der Wunsch, eine Maske vor ihre seelische Fragilität zu schieben.

2. MANON fragt sich:
Soll das heissen, dass Du, MANON, die Maskierung jener Person bist?

MANON: Das stimmt nun eben doch nicht ganz. Es hat sich herausgestellt, dass diese Person, durch die Erschaffung der MANON auch sich selbst nochmals neu erfunden hat.

Sie hat durch bewusste Selbstgestaltung den Zufall ausschliessen wollen.
Das Gesicht, das sie mir gab, kam der Wahrheit ebenso nahe wie die ursprüngliche Form. Denn Äusserlichkeiten sind immer auch Symptome von inneren Gegebenheiten. (On ne simule bien que ce que l'on est.) Ich meine: Das Spektrum der möglichen Identitäten, die uns von der Gesellschaft als Orientierungshilfen zur Verfügung gestellt wird, ist gross. Die bewusste Wahl einer Persönlichkeit, innerhalb oder ausserhalb dieses Systems, lässt eben in jedem Fall auf seelische und geistige Konstellationen schliessen.

Kurz und gut: Ich, die Figur MANON, habe mich praktisch augenblicklich verselbständigt.

Es hat sich dann sehr rasch die Frage gestellt, wer denn nun wen in der Hand habe, wer wen manipuliere.

Siehst Du, diese Person, meine Schöpferin hat mich zwar für ihre Zwecke benutzt. Sie hat mich permanenten Mutproben ausgesetzt, die sie selbst wohl nicht bestanden hätte. Darin zeigt sich deutlich der direkte Zusammenhang zwischen Paranoia und Exhibitionismus.

Sie hat u. a. gefordert, mich dem Urteil eines Publikums zu stellen, mich auszustellen. Ich habe mich aber an ihr gerächt, indem ich begann, sie systematisch auszuschliessen von meinem Leben. Sie einzuschliessen in ihren vier Wänden. Ja sogar, sie öffentlich zu verleugnen.

Ich entglitt ihr mehr und mehr.
Ich liess ihr immer weniger Raum, Licht, Anerkennung zukommen. Sie sah nur noch die allerengsten Freunde.

Lediglich die Sexualität blieb ihre Domäne, da sich dieser Lebensbereich ja im privatesten Rahmen abspielt. In ihren Räumen also, in ihrem Reservat.

Ich selbst hingegen präsentierte mich als logische Folge, am liebsten androgyn und frei von weiblich-sexueller Koketterie. Und schob damit ebenfalls eine Glaswand zwischen Umwelt und mich.
Was für ein ernstes Spiel allerdings, wenn ich, MANON, mich entschliesse, einem Menschen meiner Wahl, diese Person vorzustellen, die so schutzlos ist in ihrer Befangenheit.

3. MANON fragt sich:
Deine künstlerische Arbeit, sei's in Form von Performance, Environment oder Photobildern, nennt man Selbstdarstellung. Man hat Dich auch Imagekünstlerin genannt...

Aus der Serie «Die graue Wand oder 36 schlaflose Nächte» (1980, Galerie Baviera, Schulze & Baltensberger, Zürich)

Aus der Serie «Elektrokardiogramm 303/304» (1980, Galerie Baviera, Schulze & Baltensberger, Zürich)

MANON: Ja. Das ist richtig. Identität, Image, Selbstdarstellung sind drei Begriffe, mit denen ich seit 1974 arbeite, und die mich übrigens immer mehr in Atem halten.

Siehst Du, mein Image, das ist die dünne Kruste, die meine Psyche zusammenhält, wofür ich stehe, für was ich gelte, was man von mir wahrnimmt. Es geht hier um die Form, den Koffer, das Etui, das den Inhalt umgibt.

Es geht auch um das Ritual der Formgebung an sich, das mit Lustgefühlen verbunden sein kann.

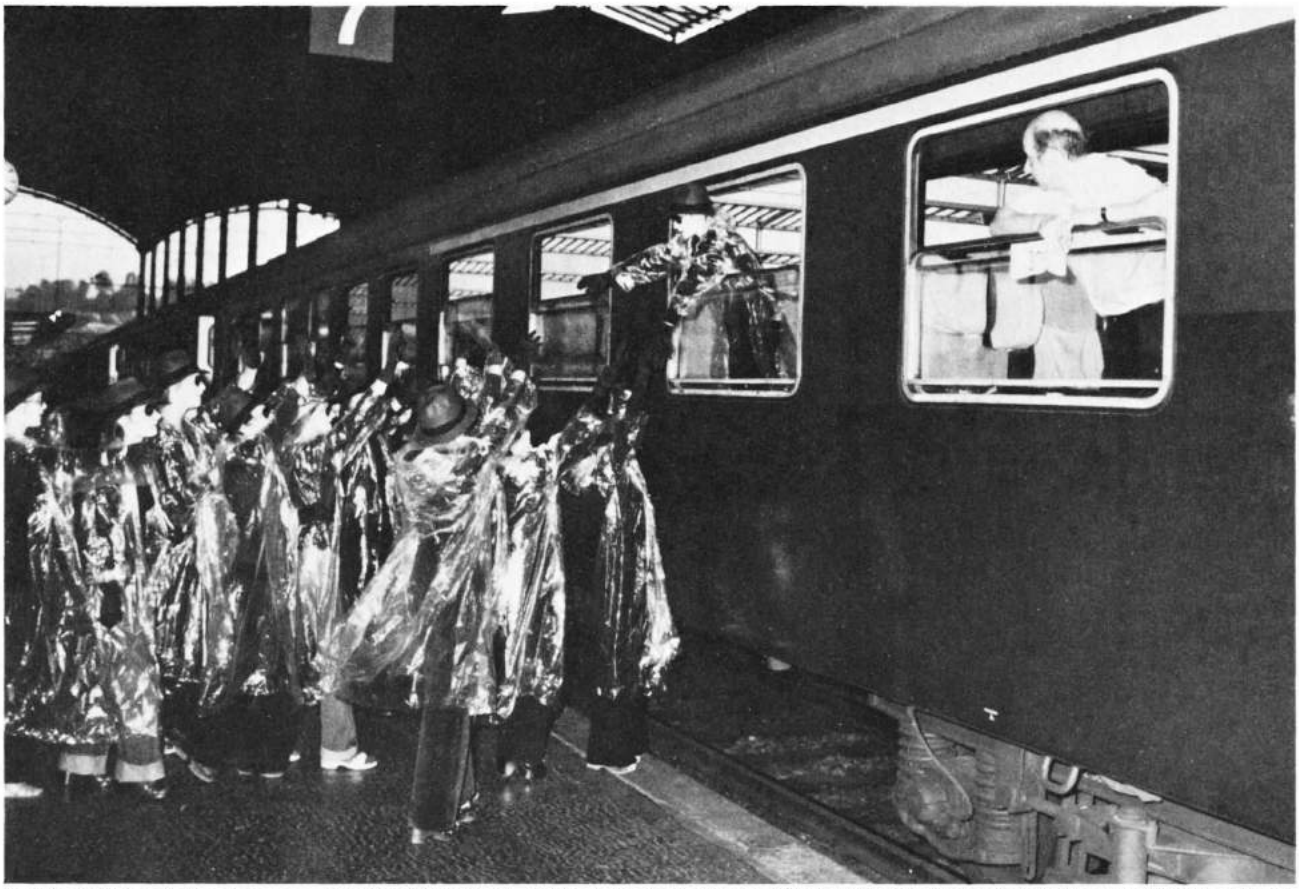
Die Selbstpräsentation, ob bewusst oder unbewusst, ist eine Sprache. Ein Code, der mehr oder weniger gut beherrscht wird. Er ist das, was die Sinne am direktesten und schnellsten empfangen und abgeben. Das, was man vorerst und überhaupt einmal von einem Gegenüber wahrnimmt. Da wäre: die Pose, die Mimik, die Gesten, der Wortschatz und die Wortwahl, das Styling, der Outfit (Farbe/Geruch/Form). In zweiter Linie das, womit ein Mensch sich umgibt: Fetische, Insignien, ja das ganze Environment, in das er sich plaziert. All das hat Signalcharakter. Ist Standortbestimmung und spiegelt auch das Weltbild des Senders wider.

Selbstdarstellung hat immer auch etwas Verzweifeltes an sich. Es ist eine Synthese zwischen Sehnsucht und Trauer: Eine Gratwanderung zwischen dem Wunsch nach einem möglichst perfekten Produkt, und dem Bedürfnis, jede Illusion zu zerstören.

Ich bin zugleich meine eigene Leinwand, wie auch die Projektionsebene der Umwelt. Die andern Menschen sind mein Spiegel, und ich bin ihr Spiegel. Nur durch das Auge der Umwelt wird es möglich, Spuren zu hinterlassen. Das Spiel mit der eigenen Spiegelung ist ein riskantes Spiel: Eine Konfrontation, die bei Spieler und Publikum heftigste Reaktionen auslösen kann: Von Gefühlen der Fremdheit über Befremden bis hin zu vehementer Ablehnung. Dies speziell in Fällen, wo ich durch angriffigen Exhibitionismus die grosse Schüchternheit dieser Person überkompensiere.

Faszinierend übrigens, wann jeder Mensch seine Identität und sein Image verliert: Im Sterben. Das ist der Moment, wo sich jedes persönliche oder soziale Gefälle verwischt.

4. MANON fragt sich:
In Deiner neuesten Ausstellung mit dem Titel «Ball der Einsamkeiten»



Letzte Sequenz der Performance «The Artist is Present» (1977 im Rathaus Luzern, Katalog): Die von Manon erschaffenen Multiples nehmen Abschied von ihr selbst

lotest Du Deine Themen erneut intensiv aus, allerdings beleuchtest Du hier eine ganze Anzahl von Frauenidentitäten.

MANON: Ja, es handelt sich um eine Serie von 30 Selbstporträts, beziehungsweise 30 Lebensläufen.
30 Lebensläufe, die alle auf haargenau derselben physischen Basis funktionieren. Eine Spekulation, die mich seit längerer Zeit beschäftigt und fasziniert: Diese Frauen haben also denselben Jahrgang, dasselbe Gewicht, dieselbe Grösse, die gleiche Augen-, Haut- und Haarfarbe, denselben Knochenbau usw.
Ich will mit dieser Photo-Performance die Wechselwirkung aufzeigen zwischen Lebensform und Selbstpräsentation, die, wie gesagt, meist unbewusst geschieht, und doch zur signalhaften Zeichensetzung der eigenen Schicksalhaftigkeit gerät.

5. MANON fragt sich:
Zum Schluss, MANON, möchte ich nochmals zurückkommen auf Dein Verhältnis zu «dieser Person», und umgekehrt.
Wie steht Ihr heute zueinander?

MANON: Die Situation zwischen uns hat sich mittlerweile etwas entschärft. Das MANON-Image, das hier nach einiger Zeit signethaften Charakter bekam, führte bei mir zu einem gewissen Unbehagen, da ich jede Art von Etikettierung ablehne. Ich habe dann

Aus der Serie «La dame au crâne rasé»

die Performance «The Artist is Present» gemacht, wo ich durch Multiplikation meines «Bildes» (ich kreierte 20 weitere lebende MANONS) auf die Nicht-Einmaligkeit desselben hinwies. Daraufhin haben diese Person und ich Zürich und die Schweiz verlassen. Gleichzeitig habe ich mir den Schädel kahl rasiert, um auf dieser nackten formalen Basis meine stattfindenden inneren Veränderungen neu zu formulieren.

Im Ausland habe ich dann dieser Person viel mehr Lebensraum zugestanden; es war ja auch kein bereits fixiertes Publikum da. Jede von uns beanspruchte nunmehr ihren eigenen Aktionsradius, der allerdings in dieser Phase von uns beiden noch peinlich genau separiert wurde. Die Lage wurde insofern etwas bizarr, als meine Nachbarn in den Vierteln, die ich bewohnte, mich für ein Showgirl, diese Person aber für meine kleine Haushalthilfe hielten.

Seit ich ihr diesen Freiraum gewährte, konnte ich sie jedenfalls bereits ein paarmal überreden, mir für meine Photobilder Modell zu stehen, was ein ganz anderes Klima zwischen uns schafft. Diese neue Art der Kollaboration hat sich auch auf meine Konzepte positiv ausgewirkt, denn sie hat mein Darstellungsspektrum erweitert.

Eigentlich geht eine meiner grossen Hoffnungen nunmehr dahin, dass diese Person und ich eines Tages wieder zusammenfinden werden. Von meiner Seite jedenfalls ist ein Bemühen stark vorhanden.